Sechs fünfzehngeschossige Wohnhochhäuser am Zelleschen Weg werden rund 3 000 Internatsplätze für Studenten bieten. Zur Zeit sind drei dieser Studentenheime fertig und seit einigen Monaten bezogen, vorwiegend von Studenten der TU.

Wie Studenten wohnen, interessiert bestimmt jeden, und so beschlossen wir, dem modernsten unserer Wohnheime einen Besuch abzustatten.

Wir mußten noch quer über die Baustelle, vorbei an verschneiten Fahr- und Motorrädern. Das Heim wurde erst im September 1971 belegt.

Auf die 14 Stockwerke des Wohnheimes verteilen sich 560 Studenten in 42 Wohneinheiten. Das sind also drei Wohneinheiten pro Etage, von denen zwei mit Mädchen und eine mit Jungen belegt sind. Außerdem kommen noch ein Fernsehraum, Waschräume und Toiletten mit Duschecke hinzu. Diese Aufzählung mag fürs erste genügen.

Werner Eschner, FDJ-Sekretär des Heimes, erzählte uns dann etwas über die kulturelle Arbeit und über einige Probleme des Heimes. An Problemen gibt es bei jedem Anfang genug. So wurden zum Beispiel aus den Fahrstühlen die Telefonhörer gestohlen, was zur Folge hatte, daß die Aufzüge zeitweilig außer Betrieb gesetzt wurden.

Stippvisite in der Wundtstraße 9

Eine kleine Fotoreportage aus einem Studentenwohnheim
Von Karl-Heinz Friedrich, Fotos, und Andreas Zarmutek, Text, Sektion Informationstechnik

Oder, was die Einrichtung der Zimmer betrifft. Diese bestehen aus Schreibschränken, Betten und Kleiderschränken mit einem Aufsatz. Und gerade diese Schränke sind ein Problem. Kleine Studenten gelangen nur mit Mühe an die Aufsätze heran. Und so wurden diese zum Teil auf separate Beine auf die Erde gestellt. Leider gab es deswegen schon Auseinandersetzungen mit dem Heimleiter Herrn Jahn. Er wandte sich gegen diese Art der individuellen Ausgestaltung mit der Begründung, daß durch das Umstellen die Möbel beschädigt werden. Diese Meinung wird auch von der Abteilung Wohnheimpädagogik vertreten.

Eine sehr gute Zusammenarbeit besteht mit dem Hausmeister Herrn Meerstein und dem Heizer Herrn Freud wie auch mit dem Verkaufsstellenleiter der nahegelegenen Selbstbedienungskaufhalle.

Auf unserem weiteren Rundgang durch das Heim sahen wir uns dann die zwei Sportzimmer, die Waschküche, das Versammlungszimmer, in dem zum Beispiel auch Diavorträge durchgeführt werden, und die Wohneinheiten selber an.

Das Arbeitsprogramm sieht eine ständige Aktivierung des Heimlebens vor. Zur Zeit existieren hier ein Singeklub, Schach- und Malzirkel, und es werden Tischtennismeisterschaften und Fußballwettkämpfe ausgeführt.

Andreas Zarmutek

Der Autor nennt seinen Beitrag „Stippvisite", er erhebt also keinen Anspruch auf eine tiefgehende Untersuchung und Erörterung der guten und auch der kritikwürdigen Dinge, die sich zweifellos in einem neuen Studentenwohnheim ergeben. Das wird Gegenstand weiterer und späterer Beiträge sein.

Nur auf eins möchten wir eingehen, auf die individuelle Ausgestaltung der Zimmer. Sicher liegt es nicht im Interesse der TU, wenn Möbel eventuell umgebaut werden. Schließlich hat unser Staat sehr viel Geld in die schöne Ausstattung investiert.

Aber es ist doch wesentlich, daß sich der Student im Studium, also auch und vorwiegend im Wohnheim, zu Hause fühlt, es nicht als Aufenthalt von einem Wochenende zum anderen betrachtet. Das Zimmer eines Studenten kann viel, wenn nicht alles aussagen über seinen Bewohner, über seine Einstellung zum Leben, über seine geistige Welt. „Es gibt zweifellos", so war vor kurzem im „Forum" zu lesen, „eine eigene studentische Ästhetik der Zimmergestaltung, in der der Witz und das Überraschungsmoment eine besondere Rolle spielen. Aber es gibt auch fade Witze, und es gibt Effekte mit Bart, „originelle Lösungen", die im gleichen Haus gleichzeitig zwanzigmal auftreten. Der Phantasie und dem Erfindungsreichtum in der Verkörperung von Lebensfreude und weltanschaulichem Ernst sind keine Grenzen gesetzt. Grenzen setzen sollten wir der geistigen Armut."

Echte Wohnraumgestaltung, die sich natürlich ständig verändern kann und auch muß, sollte deshalb ein erstrangiger Punkt in jedem Wettbewerbsprogramm einer FDJ-Gruppe sein. Das als Hinweis für die FDJ-Heimleitungen und alle Seminargruppen, die ein „sozialistisches Studentenkollektiv" sind oder werden wollen.

Redaktion

Oben: Eins der am besten eingerichteten Zimmer des Wohnheimes.

Links: Jeder Student besitzt einen eigenen Schreibtisch mit Beleuchtung.

Daneben: Durch Eigeninitiative wurde das Zimmer durch einen Vorhang in Arbeits- und Schlafraum getrennt.

Mitte: Werner Eschner, der FDJ-Sekretär des Wohnheimes.

Arbeit soll auf die ganze TU ausstrahlen!

Die Grundeinheit „Angewandte Sprachwissenschaft" der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft führte am 31. Januar 1972 ihre Jahreshauptversammlung durch. Diese Veranstaltung, die unter der Losung „In fester Kampfgemeinschaft mit der Sowjetunion – alles für die weitere allseitige Stärkung der DDR" stand, wurde zu einem Höhepunkt der bisherigen Arbeit.

Der Vorsitzende der Grundeinheit, Freund Dr. Werner Reinhardt, trug den Rechenschaftsbericht vor, in dem auf bedeutende Erfolge des abgelaufenen Jahres verwiesen werden konnte, die in der Verleihung des Ehrennamens „Bereich Deutsch-Sowjetische Freundschaft" ihren Ausdruck gefunden haben. Diese Erfolge, so betonte der Referent in seinem kritischen Jahresrückblick, sollen der Ausgangspunkt für neue, vielfältige Initiativen der Freundschaft sein. Es komme darauf an, die Arbeit weiter zu verbessern, mit neuem Schwung und ideenreich die großen Aufgaben des Jahres 1972 zu verwirklichen. Alle Mitglieder des Bereiches wurden aufgerufen, sich mit ganzer Kraft für das Ziel der Kreisorganisation der DSF einzusetzen:

Erringung der Ehrennadel in Gold der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft für die Technische Universität Dresden bis zum 25. Jahrestag der DSF.

Nach dem Rechenschaftsbericht kam es zu einer lebhaften Diskussion über das Arbeitsprogramm für das Jahr 1972 und die Beteiligung am Wettbewerb „Initiativen der Freundschaft". Diskussionsschwerpunkte waren unter anderem die Arbeit des Klubs der DSF, der auch in diesem Jahr Träger einer Reihe wirkungsvoller zentraler Veranstaltungen sein wird, Fragen der Vermittlung und Propagierung der russischen Sprache sowie die Betreuung der sowjetischen Studenten, Aspiranten und Gastwissenschaftler. Im Zusammenhang mit der Durchführung der Internationalen Hochschulkurse wurde betont, daß hier eine ausgezeichnete Möglichkeit besteht, das enge Freundschaftsverhältnis zu den sowjetischen Kollegen, die auch zahlenmäßig die größte Gruppe bilden, zu demonstrieren. Übereinstimmung bestand darüber, daß die Arbeit der Grundeinheit „Angewandte Sprachwissenschaft" in noch stärkerem Maße auf die gesamte Universität ausstrahlen müsse.

Mit großem Beifall wurden Grußadressen an den Zentralvorstand der DSF und an die Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR in Leningrad angenommen und verabschiedet.

Im kulturellen Teil der Veranstaltung berichteten Kollegen des Bereiches, die im Ausland als Lektoren tätig waren und ebenfalls im Sinne unserer Freundschaftsgesellschaft gewirkt haben. Die lateinamerikanischen Rhythmen einer chilenischen Folkloregruppe leiteten über zu einem „Ball der Freundschaft", mit dem die gelungene Veranstaltung ausklang. **W. Koesthe**

Jubiläen im Januar und Februar 1972

Das 20jährige Dienstjubiläum begingen im Januar und Februar 1972

Herr Dozent Dr. rer. nat. Hans-Joachim Bär, Sektion Chemie

Herr Dr. phil. Edgar Baumann, Leiter der HA Angewandte Sprachwissenschaft

Herr Willy Mälich, Sektion Chemie

Herr Johannes Beste, Sektion Informationstechnik

Herr Professor Dr. phil. Helmut Feike, Direktor für Forschung

Frau Margarete Gäbisch, Universitätsbibliothek

Herr Dr. rer. silv. habil. Eberhardt Hengst, Sektion Forstwirtschaft

Frau Hildegard Meier, Direktorat für Planung und Ökonomie – Mensa –

Herr Finanzökonom Kurt Stummer, Direktor für Planung und Ökonomie

Herr Günter Wagner, Sektion Elektrotechnik.

Fußball: Bezirksklasse, Staffel III

Bilanz der ersten Serie

In der ersten Serie wurden 15 Spiele ausgetragen, davon sechs gewonnen, sechs verloren, und drei gingen unentschieden aus.

Punktverhältnis: 15:15 bei 29:25 Toren.

Auf eigenem Platz blieben wir ungeschlagen, aber auswärts gelang uns nur ein Sieg. Hieraus ist auch unsere Schwäche zu erkennen, daß wir noch nicht clever genug sind und es an Routine mangelt. Unsere Mannschaft ist zu unausgeglichen und nicht nervenstark genug, was sich auch im Torverhältnis von 29:25 widerspiegelt. Den höchsten Sieg mit 4:0 gab es dreimal: in Lohmen, in Freital und in Altenberg. Die höchste Niederlage erlitten wir in Zschachwitz mit 0:4. Der einzige Auswärtssieg gelang uns in Dorfhain mit 2:0 Toren.

In der ersten Halbzeit schossen wir von 29 Toren 13 bei sieben Gegentreffern und zur zweiten Halbzeit 16 Tore bei 18 Gegentreffern. Daran zeigt sich, daß die Hintermannschaft der Belastung nicht standgehalten hat, der Sturm zuwenig zur Entlastung beitrug. Ein einziges Mal, in Lohmen, gelang uns aus einem 0:1-Pausenrückstand noch ein 2:1-Sieg.

Die Tore erzielten für unsere Farben: Waldow und Goßmann je sieben, Peterhänsel und Frömler je vier, Hölzel und Große je zwei und Laukner und Jäger je ein Tor.

Zum Fairplay ist zu bemerken, daß kein Spieler während der ersten Serie vom Platz gestellt wurde.

Fazit: Mindestens zweimal wöchentlich trainieren, eine fast 100prozentige Beteiligung des Einzelnen, damit unser Ziel im Jahressportplan, der fünfte Platz nach Abschluß der Serie 1971/72, erreicht wird. Die Erkenntnis durchzusetzen, den Ball zum schnellsten Mitspieler zu machen und den Kraftverschleiß im Mittelfeld auf ein Minimum zu beschränken, ist unsere Aufgabe für die kommende Serie.

Goßmann
Mannschaftsleiter

Die Köchin hatte nicht Hochzeit,

sondern auf Beschluß des Ministerrates wurde der staatliche Zuschuß für das Mensaessen der Studenten um 0,50 Mark erhöht. Diese Maßnahme wirkte sich ab 1. Januar 1972 aus: Die Studenten staunten, fragten, ob die Köchin Hochzeit hat, und freuten sich. Der Fleischeinsatz wird dadurch höher – das heißt, das Schnitzel wird größer, es kann täglich frisches Obst oder Kompott gereicht werden, oder Salate, es kann mit Butter angerichtet werden und so weiter – es macht sich schon bemerkbar, wenn für ein Essen 50 Pfennige mehr zur Verfügung stehen.

Was sagen die Köchinnen dazu? UZ war deshalb in der Küche, unterhielt sich mit der Küchenleiterin Genossin Bendel, die auch Mitglied der SED-Kreisleitung der TU ist, und einer der Kolleginnen, die täglich die 6 000 Portionen für die Studenten kochen.

Über das Mensaessen und die Schwierigkeiten in der Mensa ist schon viel geschrieben, gesprochen und geschimpft worden. Sie sollen hier nicht Thema sein; wir werden sie noch gesondert behandeln. Thema ist heute nur das Studentenessen.

Natürlich freuen sich nicht nur die Studenten – schließlich wirkt sich der Ministerratsbeschluß sichtbar auf ihren Tellern und damit auf ihr materielles Wohlbefinden aus –, sondern es freuen sich auch die Köchinnen.

„Was nützt alle Liebe zum Beruf, wenn ich für ein Essen nur 60 Pfennige habe?" sagt Genossin Bendel. „Natürlich sind wir daran interessiert, aus dem, was uns zur Verfügung steht, das Beste zu machen. Und schon dazu gehört viel Liebe zum Beruf und zu denjenigen, für die wir arbeiten, also die Studenten.

Aber jetzt haben wir viel mehr Freude an unserer Arbeit!" Die Frauen in der Küche sind daran interessiert, das ihnen zur Verfügung Stehende so sinnvoll, so effektiv wie möglich einzusetzen. Regelmäßig wird der Preiseinsatz kontrolliert, ebenso, ob die Portionen in der richtigen Menge ausgegeben werden.

Und die Arbeit ist für die Frauen in der Küche nicht leicht. Der größte Teil von ihnen gehört nicht mehr zu den Jüngsten; die Technologie unserer Küche ist veraltet, die Küche ist zu klein, es fehlen Arbeitskräfte. Und die Arbeit ist schwer; und wenn man erwartet, daß die Mensafrauen helfen, die Arbeits- und Lebensbedingungen der TU-Angehörigen zu verbessern, dann sollte auch an ihre Arbeits- und Lebensbedingungen gedacht werden, die nicht die besten sind.

Um 6 Uhr beginnt ihre Arbeitszeit, gibt es Fleisch, bereits um 5 Uhr. Die Arbeit ist, wie gesagt, nicht die leichteste.

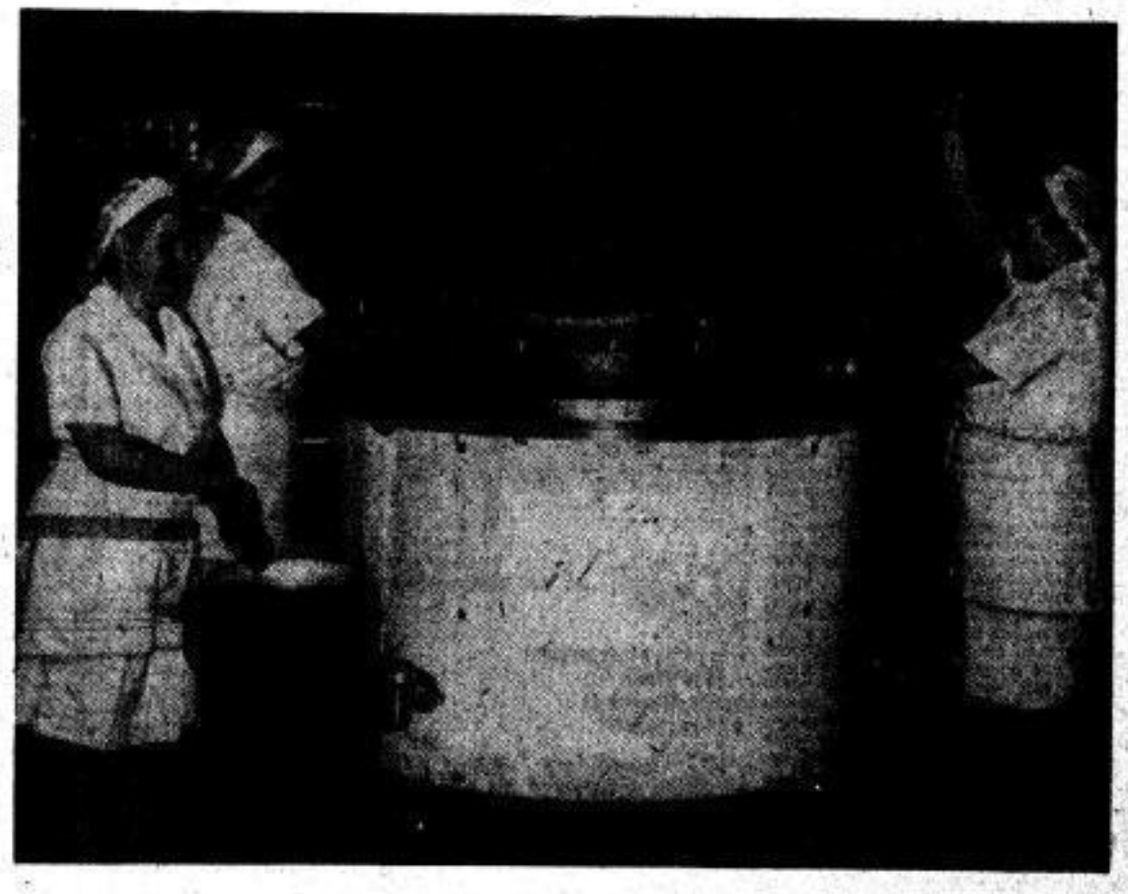
Froh sind sie, daß sie nicht mehr auch noch den gesamten Aufwasch bewältigen müssen; das erledigen seit September 1971 Studentenbrigaden, und mit diesen Studenten sind die Frauen aus der Küche sehr zufrieden. Alle arbeiten gut und ordentlich.

Ihnen danken sie! Und sie freuen sich auch über jedes Lob, das ihnen für ihr Essen ausgesprochen wird. Aber das tun unsere Studenten noch ein bißchen zuwenig.

Ihre Disziplin, so wünschen sich die Frauen aus der Mensa, könnte an der Essenausgabe auch besser sein. Und das Zurückbringen der Teller, Bestecke und Gläser nach dem Essen ist doch auch nicht zuviel verlangt. Und den Frauen ist das eine große Hilfe. „Wie es die Gäste am liebsten hätten", so wollen sie alles tun. Aber bitte, das ist eine Sache der Gegenseitigkeit!

„Auch besseres Essen wird sich in höheren Studienleistungen widerspiegeln. Und das ist ein Stück Erfüllung der Hauptaufgabe des Fünfjahrplanes. Und so machen wir mit Kochen Politik".

Murawski



Die Arbeit macht direkt wieder Spaß, wenn man richtig kochen kann. Das ist die einhellige Meinung der Frauen, die Essen für die Studenten kochen. Auf dem Foto von links nach rechts: Helene Thomm, Elisabeth Mäge, Christa Werner und Erika Werner. Foto: Schäffler

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id250664135-19720000/25